

## Das Problem der Welternährung — eine Skizze angewandter Sozialgeographie

MARIO BLASONI, Krems

Seit Robert MALTHUS seine Angst und Sorge vor einer Hungersgefahr als theoretische Gesetze pessimistisch formulierte, ist jene falsche Ansicht und Irrlehre wiederholt ins Gespräch gekommen. In fast jeder Generation wird es modern, diese angeblichen Gesetze lautstark zu verkünden und sie anderen zur Nutzenanwendung ans Herz zu legen, denn es werden lieber Pillen statt Kredite als Hilfe übermittelt (siehe die Diagramme). Manche Entwicklungsländer finanzieren durch kurzfristige Kredite langfristige Projekte und kommen dadurch in Zahlungsschwierigkeiten. Zur Entwicklung aber brauchen manche Gebiete sogar einen Bevölkerungsanstieg, um instande zu sein, diese Flächen erst richtig wirtschaftlich nutzen zu können (z. B. Westbrasilien).

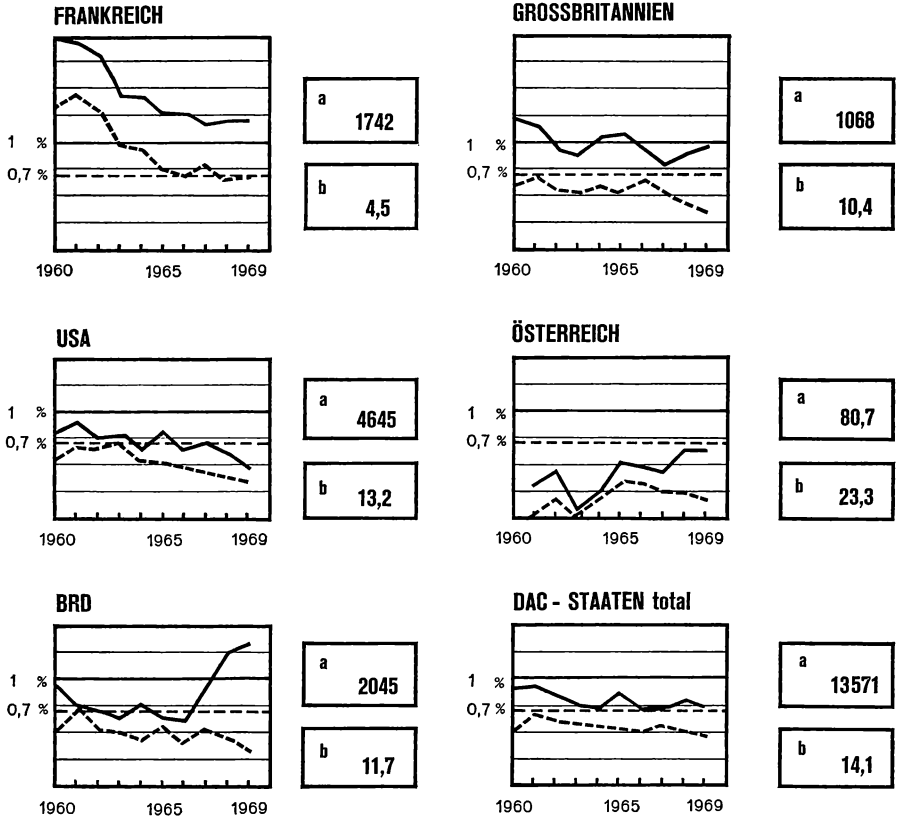
Natürlich ist es richtig, daß allgemein die Notlage des Hungers nicht geringer geworden ist, die Krise der Ernährungslage zahlreicher Länder gehört zu den brennendsten und akutesten Aufgaben, die einer Lösung zugeführt werden müssen. Zu kleiner Nahrungsraum war einst Triebfeder entweder zu Wanderungen oder zum Krieg. Zu befürchten ist heute der Zeitpunkt des Anwachsens der Erdbevölkerung in den unterentwickelten Gebieten, in welchen diese noch nicht fähig sein werden, selbst für die eigene Versorgung aufzukommen.

Mehr als 2 Milliarden von rund 3,6 Mrd. der Erdbevölkerung sind fehl- oder unterernährt, wobei nicht nur die Menge, sondern auch die Zusammensetzung der Nahrung unzureichend ist. Es nützt aber nichts, diesen Völkern bloß bewußt zu machen, daß sie im Elend leben, wenn ihnen nicht die geeignete Hilfe kraftvoll vermittelt wird, diese Not zu überwinden. Eine solche Entwicklungshilfe, die einer Promotion zwischenmenschlicher Beziehungen gleichzusetzen wäre, hat Vorrang vor Veränderungen der Gesellschaftsstrukturen oder Staatsformen.

Richtig an der Aussage von MALTHUS ist allein die Tatsache eines rascheren Anwachsens der Erdbevölkerung in verkürzten Zeiträumen. Doch auch die Nahrungsproduktion ist lawinengleich gewachsen, vorherrschend jedoch in den Ländern des Reichtums; ja sie hat — allerdings nur in beschränkten Gebieten der Erde — das Bevölkerungswachstum bei weitem überflügelt.

Das Hauptproblem — wie schon angedeutet ein vorrangig zeitliches aber auch ein Ausbildungsproblem — ist die Auseinandersetzung wie für die Entwicklungsländer die Nahrungsmittelproduktion rasch und entscheidend gesteigert werden kann (nach Schätzungen mindestens bis zu 80% Zuwachsrate notwendig), gekoppelt mit der zweiten Frage, warum sich eben der Fortschritt in jenen Gebieten so langsam durchsetzt. Doch Aktion statt Diskussion, Taten

statt Reden auf internationalem Forum wäre hier angepaßter und richtiger. Verbesserung der Landwirtschaft ist der vorrangig notwendige Schritt einer ernst gemeinten Entwicklungshilfe. Es hat sich weiters gezeigt, daß auf der gemeinsamen Grundlage einer sorgfältigen landwirtschaftlichen Fortentwicklung Industrialisierungsmaßnahmen für Agrarprodukte mit geringem Kapitalaufwand in kurzer Zeit schon erfolgreich sein können.



Vielfache, sorgfältige Berechnungen haben die Übereinstimmung ergeben, daß die Erde noch lange nicht überbevölkert ist, daß nur an wenigen Stellen der Erde die Tragfähigkeit des Lebensraumes erreicht oder überschritten ist. Beim Großteil der Tropen und Subtropen ist die Ernährungskapazität (allerdings ein relativer Begriff) noch lange nicht ausgeschöpft.

Die Ackerfläche der Erde, 1,3 Mrd. ha = knapp 10% der landwirtschaftlichen Nutzfläche, könnte noch verdreifacht werden; die Steigerung der Hektarerträge auf bereits besiedeltem Land wird jedoch am wichtigsten sein. Denn nicht die Schwarzerdeböden der Tropen und der gemäßigten Breiten liefern die höchsten Erträge, sondern die intensiv genutzten glazialen Mergelböden Dänemarks und der Niederlande.

Geschichtlich hat die Erweiterung des Nahrungsraumes sich in mehreren Phasen und Übergängen vollzogen: a) von der Jagd- und Sammelwirtschaft

zum Hirtennomadismus, b) von der Weidewirtschaft zum seßhaften Ackerbau, c) von der primitiven zur modernen Agrartechnik (diese Form ist auf den für die Landwirtschaft klimatisch möglichen Böden erst zu einem Viertel verwirklicht), d) die bevorstehende Ausweitung der Nutzung der Meere — erst 3% der Ozeanflächen werden abgefischt —, sowie Maßnahmen der Agrarchemie sind noch auf bescheidene Bereiche beschränkt. Größere Erfolge waren der Lebensmittelkonservierung — einst allein Räuchern und Einsalzen — beschieden gewesen.

Die Erde ist imstande genug zu produzieren, um jeden bei fleißigem Einsatz einen anständigen Lebensunterhalt zu gewähren. Die Nahrungsreserven sind groß, die Steigerungsmöglichkeiten der Erträge umfassender als es geglaubt wird. Die primitive Bodenbearbeitung ist die Hauptquelle der Armut, zu der noch ergänzend hinzukommen: minderes Saatgut, unrationelle Arbeitsmethoden, unzulängliche Besitzgrößen und -verhältnisse, sowie Lagerungs- und Absatzschwierigkeiten.

Die erfolgten Verbesserungen des Pfluges, wie die Motorisierung der Landwirtschaft ermöglichen es, im rascheren Arbeitseinsatz die landwirtschaftliche Nutzfläche wesentlich zu vergrößern. Zur Selbstversorgung benötigte der Bauer nur eine geringere Fläche, für die er die notwendigen Arbeitskräfte aufbringen mußte. Sonst blieb nichts anderes übrig, als intensiv nutzbare Flächen einer extensiven Nutzung zu überlassen.

Denken wir doch daran, daß weite Landstriche im Umkreis von Wien um 1900 noch aus Wiese bestanden. Die Verringerung der Zugpferde und -ochsen ermöglichte dann auf dem einstigen Grasland den Anbau von Weizen, Mais, Zuckerrüben und Braugerste vorzunehmen. Zusätzliche Nährflächen für etwa eine halbe Milliarde Menschen entstand auch im 19. Jhdt. dadurch, daß statt des Anbaues von Farbpflanzen, z. T. auch von Textilfasern Platz für menschliche Nahrung geschaffen wurde.

Weniger als 30 Jahre trennen uns noch vor der Jahrtausendwende mit einer zu erwartenden Bevölkerung von 6,5 Mrd. Menschen (?) Es ist daher die Frage trotzdem berechtigt, ob alles in diesem Ausmaße so günstig weitergehen kann. Droht der Menschheit also eine Ernährungskrise? Werden in absehbarer Zeit Hungersnöte, besonders in den Entwicklungsländern, immer mehr Menschen hinwegraffen? Bei zwei aufeinanderfolgenden Mißernten im derzeitigen Hungergürtel der Erde besteht nach wie vor ernste Gefahr größten Ausmaßes. Doch auch in Österreich verliert pro Jahr die landwirtschaftliche Nutzfläche mehr als 1% an Bauland und Verkehrsflächen. Wird all das durch Intensivierung wettgemacht? Sind die Berechnungen nicht zu optimistisch? Zunächst sei festgestellt, daß die bisher aufgezeigten Verbesserungsmöglichkeiten durchaus bis zum Jahre 2000 zu erreichen sind, trotz vielleicht zunehmender Kulturwüsten (Humusschwund, Bodenversalzung u. a. m.) und Katastrophen. Wenn auch durch falsche Agrarpolitik (z. B. in Südamerika) in den nichtindustrialisierten Ländern die Verstädterung beschleunigt wird, so können bei planvollem Einsatz aller Maßnahmen Hungersnöte vermieden werden.

Unser Erdball stellt den einzelnen Völkern verschieden reich gedeckte Tische hin. Zwischen den unfruchtbaren Sand- und Eiswüsten und den reichlichen Ertrag spendenden Bewässerungsoasen, wo bis zu drei Ernten jährlich eingebracht werden, liegt eine Stufenfolge von Nahrung liefernden Landstrichen. Die Qualität der Nährflächen hängt von vielen Faktoren ab: klimatischen Bedingungen, Bodenqualität, Instabilitätsfaktoren der Natur und der

Wirtschaft, Einsatz der menschlichen Arbeit. Der Ertragsteigerung durch Intensivierung und Rationalisierung der Betriebe steht eine Zerstörung der Ertragsfähigkeit der Nährfläche gegenüber. In Trockengebieten muß überschüssiges, kostbares Bewässerungswasser abfließen können, sonst tritt Bodenversalzung ein. Überbeanspruchung des Grundwasserspiegels wird sinkende Erträge zur Folge haben. Auch Überangebot an krisenempfindlichen pflanzlichen Rohstoffen aus Entwicklungsländern mit mangelnder heimischer Kaufkraft, kann zu Absatzsorgen und Preisverfall, somit zu fortschreitendem Elend führen. Länder, deren Ausfuhr zu 75 und mehr Prozent landwirtschaftliche Produkte ausmachen, müssen mit Rückschlägen durch Wetterschäden, Schädlingsbefall, Änderung der Geschmackrichtung, Benachteiligung durch Verlegung der Verkehrswege und anderen Schwierigkeiten rechnen. Die Weltmarktbedingungen sind überall für landwirtschaftliche Produkte ungünstiger, der Kapitalumlauf erfolgt eben in der Landwirtschaft langsamer als in Industrie- und Dienstleistungsbetrieben. Doch ist andererseits der Aufbau eines produktiven landwirtschaftlichen Betriebes bei bescheidenem Anfangskapital in vielen Landstrichen leichter möglich. Großproduktion von Gemüse in hydroponischen Nährlösungen ermöglichen überall, unabhängig von klimatischen Bedingungen, hohe Erträge.

Steht aber nicht die notwendige Selbstversorgung der Entwicklungsländer im Vordergrund? Zweifelsohne! Entwicklungshilfe soll doch weder Spende oder Almosen, noch Geschäft sein, sondern Unterstützung gering entwickelter Staaten in ihrer Auseinandersetzung mit der Wirtschaft und Kultur der reichen Industriemächte und Bergbaustaaten sein. Hilfe zur Selbsthilfe ist das Motto. Einige Beispiele sollen Ansätze dazu beleuchten. Guter Boden, der früher nicht gepflügt werden konnte, wurde von tiefgreifenden, bereitgestellten Motorpflügen im östlichen Vorderindien in Nährflächen umgestaltet. Zielstrebige Schädlingsbekämpfung (weniger durch chemische, sondern günstiger durch biologische Mittel) könnten den Verlust soweit bereinigen, daß damit Nahrung für mehr als eine halbe Milliarde Menschen bereitstände. In den reichen, gut ernährten Gebieten der Erde geht auch auf den Äckern weniger zugrunde als in den armen Entwicklungsländern. Fehlt es gerade dort auch häufig noch an einwandfreien Lagerräumen. Züchtung des Saatgutes auf Widerstandsfähigkeit vermochte die polare Getreidegrenze in Sibirien und in Kanada nordwärts zu verlegen, Züchtung auf Höchstsertrag (Hybridweizen und -mais befreite Mexiko und die Türkei vom Zustand letztrangiger Unterentwickeltheit. Böden mäßiger Fruchtbarkeit gibt es noch genügend zu intensivieren (Düngung)<sup>1</sup>, Bekämpfung der Bodenabspülung und -verwehung, Be- bzw. Entwässerung, Rotationsfolge, künstliche Belichtung von Jungpflanzen u. a. m.). Vergrößernd kann behauptet werden, daß der Kunstdüngerverbrauch in Beziehung zum Wohlstand zu setzen ist. Natürlich ist es stellenweise zweckmäßiger Umwidmungen der Bodennutzung vorzunehmen; manche Getreideäcker in Grenznutzenlage z. B. des Waldviertels oder der Buckligen Welt sind rentablere Weideflächen. Bei zu starker Hangneigung mancher Wiesen in unserem Voralpengebiet wäre es sinnvoller dort aufzuforsten.

Neben der pflanzlichen Nahrungsmittelversorgung ist auch die tierische im Hungergürtel der Erde unzulänglich. Das Problem der Inwertsetzung der Landstriche muß aber zugleich gesehen werden mit dem der Lebensmittelverteilung. Diese Frage ist genauso vordringlich wie die der Produktion. Eine

Grundvoraussetzung bleibt aber stets die gleiche: das Schaffen neuer, zusätzlicher Werte, nie bloß das Verteilen alter. Höchste Anspannung zur Nutzung aller Produktionsmöglichkeiten ist überall erforderlich, um die üblen Ursachen des Hungers zu beseitigen.

#### *Literatur*

1. F. BAADE: Welternährungswirtschaft, 1956.
- : Dynamische Weltwirtschaft, 1969.
2. H. BOESCH: Weltwirtschaftsgeographie, 1966.
3. O. RÜHLE: Brot für 6 Milliarden, 1963.
4. K. A. SEDLMEYER: Zur Geographie des Hungers, Z. f. Wirtschgg. 1961.

---

<sup>1</sup> Neben N, P<sub>2</sub>O<sub>5</sub>, KCl, CaCO<sub>3</sub> benötigt der Boden auch Spurenelemente von Mn, Cu, Mg, Al, Fe, Ko, B, Ti, Li, J, Zn u.a.m.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [114](#)

Autor(en)/Author(s): Blasoni Mario

Artikel/Article: [Das Problem der Welternährung — eine Skizze angewandter Sozialgeographie 197-201](#)